FORUM: RUMÄNIEN

„Vergessen, verdrängt, verschwunden“

Aufgegebene Kulturen, Beziehungen und Orientierungen in der Balkanromania

Thede Kahl/Peter Mario Kreuter/
Christina Vogel (Hg.)

Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Thede Kahl/Peter Mario Kreuter/Christina Vogel (Hg.)
„Vergessen, verdrängt, verschwunden“

Thede Kahl / Larisa Schippel (Hg.)
Forum: Rumänien, Band 35

Thede Kahl / Peter Mario Kreuter / Christina Vogel (Hg.)

„Vergessen, verdrängt, verschwunden“

Aufgegebene Kulturen, Beziehungen und Orientierungen in der Balkanromania

Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Frau mit Spinnrocken am Eingang des Klosters Humor in der rumänischen Moldau. Foto: Thede Kahl, September 2017.

Die Herausgabe der Reihe „Forum: Rumänien“ wird unterstützt von Herrn Felix Vlădău.

Der Druck des vorliegenden Werkes wurde unterstützt durch das Institut für Slawistik und Kaukasusstudien der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Leibniz-Institut für OST- UND SÜDOST-EUROPAFORSCHUNG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung.

ISBN 978-3-7329-0255-2
ISBN (E-Book) 978-3-7329-9575-2
ISSN 1869-0394

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Horst Fassel (1942–2017) in memoriam

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Herausgeber **11**

A. Kulturwissenschaft

Rudolf Windisch
Aufgegebene Kulturen, Beziehungen und Orientierungen in der Balkanromania **15**

Thede Kahl
Erforschung und Dokumentation schwindender Sprachen und Kulturen. Romanisches Feldmaterial aus Südosteuropa in den Projekten VLACH und LAZAR **35**

Edda Binder-Iijima
Present in absentia: Die Idee der Balkanunion **59**

Horst Fassel
Ein vergessener Verlag und seine friedliche Kriegsproduktion: der König-Carol-Verlag Bukarest (1917–1918) **75**

Horst Fassel
Vasile Alecsandri – ein Vergessener? Kann man Kleintheater von anno 1843–1870 wieder auf die Bühne bringen? **127**

Jürgen Kristophson
Im slawischen Meer verschwindende Dalmatiner und auftauchende Rumänen **151**

Miruna Stroe
Înrudirea formelor urbane: Cvartaluri realist-socialiste în Braşov, hof-uri vieneze. Remembering Lessons of Communal Housing: The Viennese Hof and the Stalinist Kvartal **163**

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

B. Literaturwissenschaft

Ilina Gregori
Vergessen und vergessen werden im Leben und Werk von Matila C. Ghyka.....177

Robert Lukenda
Sprachmischung als kulturelle Überlebensstrategie: romanische Minderheitensprachen und Literatur in Istrien 197

Anita Andrea Széll
Heltai Gáspár und Interpretationsmöglichkeiten seiner Werke. Eine neue Perspektive zu den *Hundert Fabeln* (*Száz fabula*) 215

Laura Eugenia Tudoras
La narrativa francófona del siglo XX: un escenario para la memoria del exilio 237

Silvia Irina Zimmermann
Die „rumänischen Märchen" der „deutschen Königin" Rumäniens: Elisabeth zu Wied – Carmen Sylva (1843–1916). Aspekte rumänischer Volkskultur, deutsch-rumänische Kulturvermittlung und politische Symbolik in Carmen Sylvas Märchen 251

Renate Windisch-Middendorf
Vergessen – verdrängt – verschwunden? Vom Kakanier aus der Bukowina zum zweisprachigen Dichter in Israel: Manfred Winkler 277

C. Sprachwissenschaft

Luminița Fassel
Das Schicksal des lateinischen Neutrums in der Romania oder „neutrul latin, soartă și destin" 291

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Alexandru Cizek
Das Schicksal der Turzismen und Gräzismen bei der Gestaltung des modernen Rumänischen 303

Johannes Kramer
Antikisierendes Griechisch (*καθαρεύουσα*) im 19. und 20. Jh.: Alte Sprachformen als Ingredienz des Nationalismus 345

Die Autorinnen und Autoren 357

Vorwort der Herausgeber

Südosteuropa im Allgemeinen und die Balkanromania im Speziellen waren über viele Jahrhunderte Schauplatz zahlreicher Kontakte zwischen verschiedenen Kulturen und Sprachen. Viele Protagonisten und Produkte der daraus entstandenen Kulturkontakte sind mit der Zeit in Vergessenheit geraten. So hatten die mittelalterlichen Walachen nicht zuletzt durch ihre Fernweidewirtschaft Gegenden aufgesucht, die weit außerhalb ihres ursprünglichen Siedlungsgebietes lagen. Welche Spuren aber hinterließen die Walachen in der Tatra, in den Beskiden, in Bosnien, auf der Peloponnes? Was wissen wir über die sprachliche Zughörigkeit der Maurowalachen oder Morlaken, die in den Küstengebieten Bosniens, Kroatiens und Montenegros lebten und in den Slawen aufgingen?

Über Jahrhunderte orientierten sich viele rumänische Schriftsteller und Dichter an der französischen Literatur. In den letzten Jahren hat diese jedoch ihre Rolle als literarisch-sprachliches Vorbild eingebüßt und neuen kulturellen Orientierungen Platz gemacht. Welche ästhetischen Modelle und Wertvorstellungen prägen die aktuelle Literaturproduktion und -rezeption in Rumänien und seinen Nachbarländern? Welche kulturellen Leitbilder und Literatursprachen stehen heute im Dialog oder auch in Konkurrenz zueinander?

Der 11. Balkanromanistentag, der vom 29. bis 31. Mai 2014 an der Wilhelms-Universität in Münster unter dem Titel „Vergessen, verdrängt, verschwunden: Aufgegebene Kulturen, Beziehungen und Orientierungen in der Balkanromania“ in Zusammenarbeit mit der Westfälischen Wilhelms-Universität und dem Integrationsrat der Stadt Münster stattfand, stellte die vergessenen, verdrängten und verschwundenen balkanromanischen Kulturen, Kontakte und Dynamiken ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Die Beschäftigung mit dem Thema „Vergessen, verdrängt, verschwunden“ bot verschiedenen Disziplinen einen Raum: Kultur-, Literatur-, Geschichts- und Sprachwissenschaftler konnten gleichermaßen angesprochen werden. Folgende Schwerpunkte standen im Zentrum unserer Aufmerksamkeit:

- Untergegangene oder gefährdete balkanromanische Kulturen und Sprachen;
- Dynamik von Sprachweitergabe und Identitätsbildung;

- Sprachbedrohung, Sprachtod, Sprachverlust;
- Revival und Revitalisierung;
- Phänomene des Kulturwandels und der Assimilation;
- Vergessene und verdrängte Literaturen;
- Literatursprachen im Wandel;
- Verbotene und wiederentdeckte Autoren;
- Dynamiken balkanromanischer Kultur- und Sprachkontakte.

Die Beiträge der damaligen Tagung liegen mit diesem Buch nun in ausgearbeiteter Form vor. Unser herzlichster Dank gilt daher allen Autorinnen und Autoren, die mit ihren Beiträgen nicht nur eine ganze Reihe von Themen untersuchten, sondern mit diesen zugleich auch die Tagung dokumentieren und sie so vor dem Vergessen bewahren. Auch wollen die Herausgeber dieses Bandes nicht verdrängen, dass Wissenschaft nur möglich ist, wenn nicht zuletzt die pekuniären Rahmenbedingungen gegeben sind. Und so sei von unserer Seite dem Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg sowie Herrn Felix Vlădău (Wien, Bukarest) für ihre Druckkostenzuschüsse gedankt, ohne die die Produktion dieses Bandes nicht möglich gewesen wäre. Unser Dank gilt auch Frau Sabine Lefèvre, Mitarbeiterin am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität zu Berlin, für die Manuskriptgestaltung. Und niemals verschwinden möge der Dank an Frau Dr. Karin Timme (Berlin), der ihr für die Aufnahme des Projekts in ihr Verlagsprogramm gebührt.

Klosterneuburg, Regensburg und Zürich im November 2017

Thede Kahl, Peter Mario Kreuter, Christina Vogel

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

A. KULTURWISSENSCHAFT

RUDOLF WINDISCH (Rostock)

Aufgegebene Kulturen, Beziehungen und Orientierungen in der Balkanromania

Résumé: Comme le thème du XI[ème] Balkanromanistentag à Münster, en 2014, se présente de grand'envergure, notre communication sera limitée au problème de l'autodétermination des „Banyași" et des „Karavlachi", des locuteurs d'un dialecte roumain, hors de la Roumanie, en contacte avec le milieu sociolinguistique slave en Bosnia et Herzegovina. D'un point de vue théorique on pourrait établir cinq types d'auto-détermination basés sur la langue déclarée de interlocuteurs. On va poursuivre cette question à l'aide de deux articles dans les actes d'un congrès à Belgrade (en 2006), intitulés *The Romance Balkans.* Finalment on va présenter des recherches de KAHL/LOZOVANU (2009): *Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004* [Conscience ethnique dans la République de Moldavie en 2004] qui ont exploité les réponses des citoyens lors d'un recensement officiel (en 2004) en Moldavie (capitale *Chișinău*/*Kishinev*), parlant une ou plusieurs des trois langues officielles, le roumain-moldave, le russe, l'ukrainien. Est-ce que les interrogés ont défini leur identité ethnique en recours à la langue déclarée si la moitié des ucrainiens indique, comme les russes (‚déclarés'), l'usage cotidien du russe? Ou s'agit-il tout simplement de prouver leur compétence bilingue ou bien de confesser leur affection politique pour la Russie?
Mots-clef: Cinq types généraux d'identité ethnique, locuteurs du roumain hors de la Roumanie, conscience d'identité déterminée par la langue, conscience ethno-linguistique en République de Moldavie

Eine Einführung. Ethnische Minderheiten in der östlichen Romania

Der Titel des XI. Balkanromanistentags in Münster (29.-31.5.2014) gab ein Thema vor, dessen Umfang die Mitarbeit weiterer Kollegen herausgefordert hätte. Ich möchte mich daher unter dem Stichwort *Ethnische Identität* auf die individuelle Selbstbestimmung nach Geburt und Herkunft der Mitglieder

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

einer durch Sprache, Kultur und soziale Strukturen geprägten Gemeinschaft beschränken. Dabei will ich meinen Beitrag vorwiegend auf den uns Balkan-Rumänisten vertrauten Bereich Südosteuropas beschränken, ohne den Blick erneut auf eine in den romanistischen Sprachgeschichten längst *in extenso* beschworene „untergegangene Romania (*submersa*)" zu richten. Welche Kulturen wurden während der Jahre im Ablauf solcher Verluste, in der wechselseitigen Spannung sprachpolitischer Substrat- und Superstrat-Wirkung, aufgegeben, wie etwa 1453 im einst byzantinischen Konstantinopel? Im Hintergrund bleibt die Frage, wo und wieweit sich neue Beziehungen oder signifikante Orientierungen entwickelten, wie etwa der Einfluss der slawischen Kirchenkultur im Bereich der ehemaligen, historisch längst vom Imperium abgetrennten östlichen Latinität? Ich möchte nun keine Beispiele aus dem umfangreichen Katalog der immer wieder unter neuen, vor allem auch unter den ‚äußeren', sprich soziopolitischen Aspekten, von der romanischen Sprachgeschichte längst behandelten Fragen erneut aufgreifen. Es geht mir zunächst um kleinere Gruppen von Rumänisch-Sprechern, die den Weg zu einer ethnischen Selbstfindung zwischen sozialer Zuordnung und sprachlicher Assimilation in ihren Wohngebieten *außerhalb* Rumäniens suchen, so etwa im nördlichen Kroatien die Gruppe der *Bajeschi* oder *Banjasch* und *Karavlach*, die sich auch am jenseitigen Donauufer, im Südwesten Ungarns um Pécs finden. Diese Gruppe verdient aufgrund neuer Sprachaufnahmen vor Ort (Sikimić/Ašić 2008) unsere Aufmerksamkeit (die aktuellen Materialien von Kahl/Nechiti 2018 konnten hier noch nicht berücksichtigt werden). Ein zweites Beispiel, das hier vorgestellt werden soll, betrifft die umfangreiche Untersuchung von Kahl/Lozovanu et al. (2009) über das „ethnische(s) Bewusstsein in der Republik Moldau" aufgrund einer amtlichen Volksbefragung in der Moldau im Jahr 2004.

Hier kann nicht auf die wechselvolle Geschichte ethnischer Minderheiten, sozio-politischer Revolutionen und sprachpolitischer Veränderungen im Großraum Romania eingegangen werden. Ich darf mich daher zunächst auf eine knappe Zusammenfassung der gerade angeführten neueren romanistischen Literatur zur Frage der sprachlichen Situation jener ethnischen Minderheiten im Donauraum sowie der multiethnischen und multisprachlichen Situation im Osten der Romania, in der Republik Moldau, beschränken: Wieweit erlaubt die sprachliche (Selbst-)Identifikation der Mitglieder einer solchen Minderheit einen kohärenten Rückschluss auf ihre ethnische Identität?

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

Auf der Suche nach der ethnischen Identität

Im Folgenden gehe ich ein auf die (verbalen) Strategien der Sprecher bei ihrer meist intuitiven, unreflektierten, spontanen ethnischen Selbstzuordnung gemäß ihrer Sprachverwendung anhand ausgewählter Beispiele aus den neuesten (in der Bibliographie angeführten) sprachsoziologischen Umfragen. Zunächst gilt es, den Begriff *Identität* näher zu erläutern, in dem sich ungenaue, sich überschneidende Bewertungen über die Mitglieder einer ethnischen Minderheit bzw. die Bürger eines Staates vermischen können: etwa die durch Geburt bestimmte ethnische Abstammung, die gesellschaftlich-soziale Einordnung bzw. Ausgrenzung gegenüber anderen Gruppen, die konfessionelle Zugehörigkeit, die Frage nach der Immigration von einzelnen Individuen oder ganzen Gruppen von Fremden usw. Man darf davon ausgehen, dass jeder, ganz gleich ob er schon immer vor Ort war oder erst vor einiger Zeit zugewandert ist, ob er einen festen Beruf ausübt, ob er innerhalb seines Umfeldes sozial geachtet ist, seine *Identität* spontan nach Kriterien bemisst, deren Zusammenspiel ihm selbst nicht immer bewusst sein dürfte. Ist es nicht so, dass dieses Fremdbild, also die von anderen Mitgliedern der Gesellschaft uns zugeteilte Identität, nur vage nachvollziehbar erscheint, unser Selbstbild gar unbewusst mitbestimmt? Die Vielschichtigkeit des soziologisch wie auch individual-psychologisch vorbelasteten Begriffs *Identität* soll hier weiter verfolgt werden.

Formen/Kennzeichen zur Bestimmung der ethnischen Identität

Nach allgemeinem Verständnis lassen sich mindestens fünf Formen von individueller bzw. globaler Identität auflisten (in Anlehnung an Weydt 2008):

1. *Ethnische Identität* ist per definitionem („Ethno-“) nicht individuell, sondern kollektiv, jedes Individuum ist durch seine Einbindung in eine bestimmte Gruppe/Gemeinschaft einer staatlich-administrativ organisierten Ordnung geprägt, an deren Kultur, Geschichte, intellektuell-geistigen Werten oder sozialen Verhaltensnormen es teilnimmt. Jedes Individuum wird hier wahrgenommen, auf unterschiedliche Weise respektiert, eben als Mitglied dieser Gruppe, im Zusammenleben, gleichgültig ob einvernehmlich, oder – wie so häufig – auch im Gegeneinander. Weiter: Das individuelle Verhalten wird geprägt etwa durch

die deklarierte Zugehörigkeit zu einer (Familien-, Schul-, Freundes-, Berufs-) Gruppe oder im Zusammenhalt einer Partnerschaft. Aber nicht alle Gruppenidentitäten (unabhängig von der gefühlten Intensität der Zugehörigen) sind gleichwertig gewichtet. Solche sozial orientierten Kleingruppen mit äußerlich erkennbaren Kennzeichen aus dem Bereich des Alltagslebens bieten sich als Paradigma zu einer begrifflich-exemplarischen Definition ‚ethnischer Identität' an.

2. Jedermanns Identität wird mehr oder weniger – ich bleibe der Einfachheit halber in den uns bekannten Ländern Europas – in verbalen Bekenntnissen der Alltagssprache offenbar, z.B. wenn von einer Person gesagt wird, ‚er ist eng verwurzelt in seiner italienischen Kulturtradition'/ ‚das ist typisch deutsch'/ ‚sie ist streng katholisch'. Dabei scheint in solchen Fällen weniger wichtig, ob bzw. in wieweit jemand eine bestimmte Identität besitzt, sondern die Bestätigung, in welchem Ausmaß einem Individuum dieses oder jenes Merkmal als Charakteristikum einer Identität zugeschrieben wird. Wie erwirbt ein Individuum ethnische Identität? Ein Kind, das in England geboren wird, erwirbt die britische Staatsbürgerschaft in ‚reiner Form', wenn beide Elternteile, bzw. die Vorfahren britischer Herkunft sind; In der Regel deckt sie sich die Staatsbürgerschaft mit einer selbst verstandenen Identität. In Siebenbürgen dagegen dürfte die individuell-ethnische Zuordnung im Wesentlichen Ausdruck familiärer Selbstbeurteilung auf Grundlage der sprachlichen Umgangsformen in der Familie sein, denn vielfach sind die Familien/ Elternteile heute nicht mehr homogener ethnischer Herkunft, sondern multiethnischer und multisprachlicher rumänischer, ungarischer und (heute noch) sächsischer bzw. banatschwäbischer Abstammung. Die durch Geburt bzw. den Geburtsort erworbene Staatsbürgerschaft, in diesem Fall die rumänische, muss nicht zwangsläufig die ethnische Identität einzelner nationalstaatlicher Minderheiten bestimmen. So wurde der am 16. November 2014 neugewählte Staatspräsident Rumäniens, Klaus Johannis, geboren in Hermannstadt [rumän. Sibiu], Siebenbürgen [rumän. Transilvania oder Ardeal, aus ungar. Erdély], in den deutschen Medien unisono als „deutschstämmig" vorgestellt, eine Bezeichnung, die, wie auch „rumäniendeutsch", von den Angesprochenen kaum zu hören ist: Sie nennen sich „Sachsen", unterstreichen ihre deutsche Abstammung als Angehö-

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

rige ihrer Minderheitengruppe in Rumänien. Heute macht ihr Anteil unter rund 20 Mio. rumänischen Staatsbürgern, unter allen Minderheiten, an vierter Stelle hinter den Ungarn, den Roma und den Ukrainern, gerade noch 0,18% aus (SCHREIBER 2015: 157). Für die Rumänen sind sie die *sași* („Sachsen"), sie sind *de origine germană*, („deutscher Herkunft") oder ganz allgemein *nemții* („die Deutschen"). Tut sich das (Binnen-) Deutsche mit jenen ‚deutschstämmigen Landsleuten', über deren Geschichte man hier ohnehin nur wenig weiß, begrifflich nicht schwerer als das Rumänische mit seinen *sașii* oder *nemții*? (Frage eines Bundesrepublikaners an einen sächsischen Kollegen in Cluj: „Woher können Sie so gut Deutsch"?) Die Identitätsfindung der Deutschen innerhalb jener (fast versunkenen) südosteuropäischen Kultursprachräume Banat, Siebenbürgen, Bukowina auf Grundlage der sprachlich-kulturellen Traditionen im 19./20. Jh. beschreibt BALOGH (2015: 82) wie folgt: „Die deutschen Identitätsvarianten im Donau-Karpatenraum weisen eine besondere Vielfalt auf. Die Schriftsteller der letzten beiden Jahrhunderte prägten diese Identitäten, bzw. sie waren jene Personen, die die Identitäten beispielhaft tragen konnten. Die Formen von diesen Identitäten weisen eine Vielfalt auf, indem unterschiedliche Komponenten Priorität hatten. Die Sprache, die Herkunft, das Milieu, die Landschaft spielten eine Rolle bei der Identitätsbildung des Kollektivs."

3. Über diese Zuordnung hinaus ist Identität nicht als statische, permanente ‚Qualität' einer Person angelegt, sondern ein dynamisches Phänomen. Die Identität unterliegt weitgehend nur einem aktiven Prozess der Selbstbestätigung, der Selbstverwirklichung im Streben um ein eigenes, individuelles Selbst-*image*, das auf einer Selbstanalyse innerhalb der sozialen Umgebung beruht; dies gilt vor allem für Auswanderer, die in der für sie noch fremden, neuen Heimat, ernsthaft ihre gesellschaftlich-soziale Eingliederung unter Erlernung der fremden Sprache anstreben. Eine derart motivierte Zielsetzung entspricht wohl eher einer Idealform, denkt man beispielsweise an die Berichte über die Versuche vieler Südamerikaner, von Mexiko aus über die Grenze in die USA zu gelangen. Hier – wie in den meisten Fällen solch politisch-sozial motivierter Migration, wie also Flucht oder Auswanderung aus der angestammten Heimat – scheint es fraglich, wie weit sich diese Zuwanderer ethnisch-kulturell an welche Kultur, an welche sozialen

Netze anpassen können bzw. dies überhaupt versuchen. Es sei an das nicht endende Drama der Einwanderungsversuche afrikanischer Flüchtlinge erinnert, die sich in lebensgefährlichen Bootsfahrten über das Mittelmeer beispielsweise zunächst auf die Insel Lampedusa zu retten versuchen, an die zunehmende Zahl von Flüchtlingen aus entfernten Ländern, die sich auf dem Landwege nach Deutschland durchschlagen, an die Kriegsflüchtlinge aus Syrien und dem Irak, seit Neuestem, Frühjahr 2015, an die vielen Albaner, die über Budapest und Wien, d.h. aus Südosteuropa, nach Deutschland gelangten. Hier scheint es fraglich, wieweit die mitgebrachten ethnisch-sozialen Unterschiede überhaupt eine Anpassung an die neue Umgebung ermöglichen. Andererseits kennen wir gerade aus der europäischen Geschichte, wenn wir auf das bereits genannte Siebenbürgen zurückschauen, die Anstrengung der siebenbürgisch-sächsischen Volksgruppe, ihr Überleben als einer ethnischen Minderheit unter Wahrung ihrer überlieferten sprachlich-kulturellen Traditionen im Verlaufe langer Jahrhunderte in Rumänien zu sichern. Ihre letzte große Auswanderung 1990/91 nach Deutschland, zusammen mit den Banater Schwaben, kann hier nicht als Beleg für eine Einordnung in eine fremde Gesellschaft angeführt werden: Historisch gewachsene sprachlich-kulturelle, wie auch gefühlsmäßige, kulturpsychologisch erklärbare Übereinstimmungen mit dem ‚Mutterland' Deutschland erforderten kein Umlernen, eher eine Anpassung an ein noch ungewohntes Alltagsleben.

4. Identität erscheint nicht ‚exklusiv', sondern bestimmt sich weiter gemäß zusätzlicher, hierarchisch geordneter hyponymer ‚Identitäten': So kann man zugleich Rheinländer, Westdeutscher und Europäer sein – eine Kombination, die man für empirische Untersuchungen aber nicht ernsthaft ansetzen möchte. Sie ergibt auch keinen Sinn, würde man umgekehrt fragen, ob sich jemand eher als Bayer, oder doch als Deutscher oder gar Europäer fühlt? Da sich „Bayer" und „Deutscher" allgemeinem Konsensus nach nicht widersprechen, ist man beides, eine Identität als „Europäer" bleibt zumindest eine (sozial-politisch vage umrissene) Option. Auf ähnliche Weise wäre die Frage nach der individuell gefühlten Identität im Falle einer Person mit einer kulturell-sprachlich recht unterschiedlichen zweifachen Sozialisation unangebracht, z.B. einen ehemaligen Russlanddeutschen aus Kasachstan in

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

folgender Tonart zu fragen: „Sind Sie nun Deutscher, oder fühlen Sie sich noch als Russe?“ (weitere Beispiele WEYDT 2008; vgl. auch KAHLWEIT 2014), oder, im Wortsinne ‚näherliegend‘, auf dem Freiburger Münsterplatz, jemanden mit elsässisch-alemannischem Akzent gut als Touristen aus Frankreich erkennbar, zu fragen, ob er nun eher Elsässer oder doch Franzose sei? Damit sind wir im grenzüberschreitenden Verkehr im süddeutschen Dreiländereck. Belegt etwa nicht die auf dem Personalausweis ausgedruckte Nationalität die ethnische Identität? Oder handelt es sich lediglich um eine bürokratisch-rechtstaatlich verordnete Identität? Fühlt jener fiktive Elsässer, lassen wir ihn z.B. aus Schlettstadt/ Séletstat kommen (wo die berühmte Humanisten-Bibliothek gerade auch für den Erhalt eines lateinisch geprägten europäischen Kulturgutes steht), wenn er ungeachtet seiner Französisch-Kompetenz, zuhause, im Familienkreis, nicht doch in traditioneller, vielleicht auch sentimentaler Verbindung mit einem historisch längst überlebten elsässisch-alemannischen Sprach- und Kulturraum, Elsässisch spricht? Wie sieht es mit Ethnien, Identitäten, innerhalb Deutschlands aus? Ich will hier nur an jene autochthonen Gruppen erinnern, für die sich keine Probleme bei der Frage nach ihrer Identität ergeben: So etwa sind Dänen im Norden Schleswig-Holsteins schon längst auch politisch über die Landesgesetze eingebürgert, die kleine Gruppe der Sorben (früher auch die Wenden/ ‚wendisch‘) in der ehemaligen DDR – eine damals politisch gehätschelte Gruppe mit gesetzlich festgelegter Gleichberechtigung – diente als Beleg für die Respektierung einer ethnisch-sprachlichen Minderheit. Sie erfreut sich auch heute noch neben zweisprachigen Ortstafeln (vergleichbar der slowenischen Minderheit in Kärnten) der Möglichkeit, mittels ihrer westslawischen Sprache, ihres Glaubens (überwiegend katholisch, teils evangelisch) und der überlieferten volkstümlichen Bräuche ihre Identität gegenüber dem dominanten deutschsprachigen Umfeld zu wahren. Auch hier dürfte, wie in so vielen Fällen von demoskopisch kleinen Minderheiten, die Sprachverwendung das entscheidende Kriterium der Selbstbenennung sein. In der Lausitz (um Cottbus, Bautzen) sind es die beiden Varianten des Nieder- und Obersorbischen, die zur Wahrung der ethnischen Identität einer unter Druck geratenen Minderheit beitragen könnten. Die meisten Niedersorben können allerdings kein Sorbisch mehr. Auf das Problem der ethno-sozialen Selbstbestimmung

der schon länger in Deutschland ansässigen Sinti und Roma möchte ich hier nicht eingehen und verweise auf den Vizepräsidenten ihres Zentralrats, Silvio Peritore (vgl. LEURS 2014). Aus regionaler Perspektive ist noch das Niederdeutsche zu erwähnen (an der Universität Rostock mit einem Lehrstuhl vertreten), das wohl kaum den Status einer ‚Sprache' für sich in Anspruch nehmen kann, eher den eines Glottotops unter dem Dach des (Hoch-)Deutschen. Allerdings ist an die historische Rolle des Niederdeutschen als einer (‚deutschen'?) Schriftsprache für mehrere Bibelübersetzungen bereits vor Luther zu erinnern. Zweifellos dürfte das heutige im Norden gesprochene ‚Plattdeutsch' dem durchschnittlichen Deutschsprecher ähnlich unverständlich sein, wie einem Berliner das Alemannisch-Schwyzerdütsch, das im deutschen Fernsehen kommunikationseifrig in deutschen Untertiteln oder simultan vom Dolmetscher ins Deutsche transferiert wird. Der komplizierte politisch-soziale Prozess der Eingliederung neuer Gruppen von Ausländern in den letzten Jahren ist hier nicht zu behandeln, er entzieht sich mit Sprachen wie Türkisch, Arabisch u.a. meiner Sprachkenntnis und politischen Erfahrung mangels Kontakten zu ihren Sprechern, sollte aber im Raster der bisher aufgezählten Formen von Identität einbezogen werden. Die Frage wiederholt sich, welche Identität sich jene Immigranten selbst zusprechen, deren Großeltern bereits nach Deutschland kamen, die heute in dritter Generation ihre sprachlich-soziale Einordnung in die deutsche Gesellschaft anstreben bzw. längst verwirklichen konnten?

5. Ethnische Gruppen sind laut BARTH (1969: 10; Hinweis auf BARTH zit. nach WEYDT 2008: 89ff.) zu definieren als „… categories of ascription and identifications by the actors themselves, and thus have the characteristic of organizing interaction between people", d.h. sowohl der *Zu*schreibung als auch einer *Be*schreibung durch andere. Ethnische Identität ist dann die Zusammenschau zweier Bilder/*images*, die einander ergänzen durch (individuelle) Selbstidentifikation, wie auch durch *allocution*, das Sprechen anderer über jemanden. Ein weiterer, empirisch nicht präzise fassbarer Begriff in diesem Kontext wäre die *awareness*, d.h. die Wahrnehmung oder das Sichbewusstwerden der eigenen ethnischen Identität. Diese ist kein fester Wert, sondern hängt von der jeweiligen kommunikativen und gesellschaftlichen Situation des Einzel-

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

nen bzw. seinem Status in der Gruppe ab. Ganz allgemein gilt: Man wird sich seiner eigenen Identität gerade in der Konfrontation mit Angehörigen einer anderen Identität bewusst. Aber sind diese Verallgemeinerungen, zumindest in ihrem Kern, auch empirisch belegbar? Vielleicht lässt sich der Nachweis anhand zweier großräumlicher Dialekt-/ Sprachbereiche aus unserem romanischen Terrain, dem Balkan-Sprachraum, erbringen?

The Romance Balkans: Eine neue Romania?

Ich möchte hier den bemerkenswerten ethnolinguistischen Sammelband von SIKIMIĆ/AŠIĆ (2008) mit der Beschreibung von *The Romance Balkans* noch einmal kurz vorstellen. Bereits 2010 habe diesen Band in der Zeitschrift für Balkanologie rezensiert (WINDISCH 2010) und möchte hier nur auf einige der in diesem Band behandelten Aspekte zurückkommen, die zu unserem Thema passen dürften. Ich möchte dazu die beiden Beiträge von SORESCU-MARINKOVIĆ „The Bayash in Croatia: Romanian Vernaculars in Baranja and Medjimurje" (2008: 173-225) und von SIKIMIĆ „Karavlachs in Bosnia and Hercegovina today" (2008: 227-246) herausgreifen. SORESCU-MARINCOVIĆ liefert in ihrem auf eigener Feldforschung und anthropologisch-linguistischer Methodik basierendem Beitrag u.a. die Episode von Schulkindern in Medjimurje, die ihre (lokale) Bajeschi-Mundart (auch Bajasch, Banjasch) nicht dem Rumänischen zuordnen konnten – ‚verständlich' möchte man mit Blick auf ihre Einbettung in das soziale (slawische) Umfeld sagen. Sie bestanden aber, wie ihre jenseits der Grenze/Donau in Ungarn lebende Gruppe, auf dem Ethnonym (rumän.) *băiaș* (Pl. *băieși, băiași*) und verwahrten sich gegen eine Benennung als Gypsies oder Roma (2008: 189). Dagegen habe sich eine andere Gruppe der Bajeschi, im Bereich von Baranja, im nordöstlichen Kroatien (vgl. die topographischen Karten 2008: 179/180) selbst zu den Roma gerechnet, ihre Sprache aber als *româneșće* oder *țâgăneșće* bezeichnet – was einerseits für mangelnde Kenntnis des sprachlichen Unterschieds spricht (das eine ist keine Variante des anderen), andererseits den Sprachwechsel in alltäglicher Kontaktsituation belegt.

In Serbien erscheint diese Gruppe, im Kontakt mit den (ebenfalls teilweise rumänischsprachigen) Kaldarasch und Karavlachen, auch als *Banjaschen*, die sich gewöhnlich als Roma zu erkennen geben und von SORESCU-MARINKOVIĆ

als „Romanian speaking Gypsies" klassifiziert werden. Es stellt sich die rhetorische Frage: umgeht man mit [engl.] Gypsies die im Deutschen längst inkriminierte Bezeichnung ‚Zigeuner'? Die Beschreibung dieser Banjaschen (zu ungar. *bánász* „Bergmann", „Minenarbeiter") ist längst in der rumänischen Fachliteratur zu finden (z.B. SARAMANDU 1997). War nun das Vorkommen von kleinräumlichen, verstreuten rumänischen Sprachgruppen bzw. Überresten nicht bereits unter dem Dach einer Balkanromania eingeschlossen? *Per definitionem* ja, es fehlte aber die zeitnahe, systematische Bestandsaufnahme in den betreffenden Gebieten Bosniens und Kroatiens und – vor allem dem ‚West-Romanisten' kaum bekannt – auch in Ungarn (hier ist für den Südwesten, die neue Darstellung von KAHL/NECHITI 2018 zu erwarten); für den Südosten Ungarns, in der Nähe zur Stadt Széged und im grenzüberschreitenden Bereich zu Rumänien, sei exemplarisch auf GENCĂRĂU (2007) verwiesen.

Im Beitrag „Karavlachs in Bosnia and Hercegovina today" befasst sich SIKIMIĆ (*op.cit.* 228) mit dieser bereits von WEIGAND und von PETROVICI beschriebenen Gruppe der Karavlachen, die sich überwiegend zum orthodoxen Glauben bekennen und von ihrer Umgebung bisweilen als Gypsies betrachtet werden, von denen sie sich abzugrenzen versuchen. Diese Abgrenzung dürfte ihnen unter Verwendung ihrer regionalen rumänischen Varietät zweifellos gelingen, vorausgesetzt, sie verfallen nicht – wie möglicherweise gerade auch die in Bosnien und Kroatien verkehrenden bilingualen Gypsies – in den slawischen Umgangston ihrer Umgebung. Oder sollten sich diese Karavlachen, um einer Zuordnung zu den „Vlach-speaking Gypsies" zu entgehen, im Streben nach höherem sozialem Prestige, dann – Sprachkompetenz vorausgesetzt – lieber als „Bosnier", als „Kroaten" oder als „Ungarn" ausgeben? Es wiederholt sich – ungelöst – die sich im Kreislauf soziolinguistischer Beschreibung drehende Problematik einer Verknüpfung ethnisch-sprachlicher Identität bzw. deren Einsatz zur sozialen Selbstverortung der einzelnen Sprecher mit bzw. in ihrer Gruppe.

Der Blick weiter nach Osten: Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau

Mit dem Hinweis auf die Arbeit von KAHL/LOZOVANU et al. (2009) komme ich zum zweiten marginalen Sprachraum in der Ostromania. Die Autoren unternehmen den Versuch, auf der Grundlage einer amtlichen Volksbefragung aus

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

dem Jahr 2004 die Sprecher der Republik Moldau (einschließlich aller Minderheiten) entsprechend ihrer ethnisch-sozialen Selbstidentifikation in kartographischen Übersichten und soziolinguistischen Erläuterungen zu erfassen. Der Band enthält u.a. eine ausfaltbare geographische Karte entsprechend der Verwaltungsgliederung Rumäniens/România (östlicher Teil mit der Moldau, Zentrum Iași), der *Republica Moldova* und eines Teils der östlich angrenzenden *Ukraïna*, im Maßstab 1:600.000, mit den „Völker[n] und ethnische[n] Gruppen (nach dem Bekenntnis)" gemäß Zensus vom 1.3. 2004 (vgl. WINDISCH 2012; BOCHMANN/DUMBRAVA 2007).

In der Einleitung „Vorbemerkungen zu Objektivität und Methodik von Karten des nationalen/ethnischen Bewusstseins" (S. 3ff.) von Peter Jordan werden zunächst die Kriterien bewertet, nach denen die Befragten in den offiziellen Erhebungen von 2004 entsprechend ihrer eigenen Identifikation mit einer bestimmten ethnischen Gruppe erfasst und kartographisch dargestellt werden können, wobei die „subjektive Zuordnung, also das eigene individuelle Bekenntnis, als Objekt der Darstellung" erfasst wird. Dies bedeutet im Sinne der Autoren, dass nationale und ethnische Gruppen keine nach objektiven Merkmalen feststellbare Sachverhalte spiegeln; die individuelle Selbstzuordnung erfolge zwar meist nach objektiven Merkmalen wie Sprache und/oder Religion, werde aber gerade auch unter Einfluss von Familientradition, überlieferten Erziehungsmethoden, durch den Entschluss zur Durchführung eines Heiratsverfahrens in der Tradition der Gemeinschaft, endlich mit Prestige- oder Opportunitätsdenken durchsetzt. Daher ergeben sich grundsätzlich subjektive Zuordnungen nach unterschiedlichen Gesichtspunkten, die objektiven Merkmalen durchaus widersprechen können, vor allem bei Veränderungen politischer und gesellschaftlicher Einflüsse.

Die Autoren erläutern die Problematik der kartographischen Darstellung der nach dem offiziellen Zensus ausgewerteten (Selbst-) Zuordnungen (§1.2) als „Filter zwischen Objekt (also der Befragten und ihrer Aussagen) sowie zwischen der [demoskopisch-ethnischen] Karte [des Atlas]", in der es darum geht, durch eine dreifache Filterung solche [subjektiv motivierten] ethnischen Zuordnungen auszuschließen und das tatsächliche national-ethnische Bewusstsein graphisch darzustellen. Folgende Filter werden von den Autoren vorgeschaltet: zunächst die Bereitschaft, das national-ethnische Bewusstsein offen und ehrlich kundzutun, eine Bereitschaft, die „unter repressiven politischen Umständen oder wenn es um die Zuordnung zu wenig angesehenen oder diskriminierten Gruppen geht …" gering sein kann; ein zweiter Filter ist

„die durch die Behörden gewählte Methodik der Zählung und Datenauswertung. Sie kann zwischen den Möglichkeiten der Wahl unter vorgegebenen Zuordnungskategorien und der freien Angabe beliebiger Zuordnungen, zwischen schriftlicher und mündlicher Befragung variieren". Die Autoren gehen davon aus, dass unsichere, schwankende Personen – wie bei einer nicht nur in Rumänien üblichen mündlichen Befragung – auf die ‚politisch korrekte' Zuordnung gelenkt werden könnten. Noch einfacher ausgedrückt: Der Bürger weiß, welche Antwort er einem Staatsorgan in einer solchen Situation zu geben hat; weiter vermerken KAHL/LOZOVANU, dass die Behörde bei der Datenauswertung einzelne ‚kleinere' Kategorien zusammenfasst – so die rumänische Praxis, die (exterritorialen) Gruppen der (süddanubischen) Aromunen oder Meglenoromunen unter dem Ethnonym *Rumänen* zu führen, eine Praxis, die auch in der Republik Moldau und in der Ukraine üblich sei; ein dritter Filter bestehe in der „… Methodik der kartographischen Darstellung"; Karten hätten die Möglichkeit, Daten nach Durchgang durch die beiden ersten Filter – wodurch sie auch verzerrt sein könnten – objektiv und neutral wiederzugeben; Karten seien allerdings immer auch „inhaltlich reduzierte Abbilder der Wirklichkeit. Sie müssen dem Maßstab entsprechend generalisieren und können daher oft kleinste Einheiten und geringfügige Unterschiede nicht erfassen. Das kann sich zum Nachteil mancher nationaler/ethnischer Gruppen auswirken" (S. 3, §1.2).

Eine prinzipielle Problematik bieten laut KAHL/LOZOVANU [sprachgeographische] Karten „für ein weites Feld von Möglichkeiten zur absichtlichen (manipulativen) oder unabsichtlichen (durch nicht fachgerechte oder nachlässige Anwendung der Methodik herbeigeführten) Verzerrungen der verwendeten Datengrundlage". Diese Verzerrungen sind für den Leser der Karten oft nur schwer durchschaubar und umso gefährlicher, als den Karten im Unterschied zu Texten [„Text" hier im Sinne einer soziolektalen Beschreibung?] eine „größere Nähe zur ‚Wirklichkeit', ein höherer Wahrheitsgehalt zugebilligt wird". Diskutiert werden die „Stärken und Schwächen der grundlegenden auf ethnische Karten anwendbaren kartographischen Methoden": Flächenmethode, Punktstreuung, Diagrammmethode (S. 4-6); letztere „verbindet als einzige Absolut- mit Relativwertdarstellung. Aus der Größe einer Diagrammfigur (z.B. eines Kreises) und deren Aufteilung in (z.B. farbige) Sektoren kann sowohl die absolute Zahl einer nationalen/ethnischen Gruppe als auch deren Anteil an der Gesamtbevölkerung einer Siedlung oder einer Verwaltungseinheit genau abgelesen werden." Diese Kreise sind hier auf der Karte *Ethnisches Bewusstsein*

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

2004 in unterschiedlichem Radius, entsprechend des Bevölkerungsanteils aller Orte, Städte oder kommunalen Einheiten der Republik Moldau, mit Nennung der Ortsnamen, entweder neben oder bei ausreichender Größe innerhalb der Diagrammfigur/Kreis eingezeichnet. Dasselbe gilt für das westlich angrenzende Gebiet Rumäniens, wie auch für die östlich angrenzende Ukraine.

Da die Diagrammfigur für Chișinău wegen ihrer im Vergleich zu Bălți, Rîbnița oder Tîrnauca/Tiraspol ungleich höheren Bevölkerungszahl (712.218) einen überproportional großen Kreis verlangten, wurde das Kartensegment für Chișinău außerhalb, an den Rand des topographischen Feldes der Karte gelegt. Das Diagramm Chișinău ist eingeteilt in fünf unterschiedliche Kreissegmente, die proportional die fünf Bevölkerungsgruppen (und damit weitgehend auch die Sprachen) spiegeln: Moldauer (rund ¾ der Einwohner, Nr. 10, hell-orange), Russen (ein größeres Segment Farbe 6), Ukrainer (Nr. 8, etwa die Hälfte im Vergleich zu den Russen), Rumänen (Nr. 9), etwa gleich mit Nr. 16 für „Sonstige". Zwei weitere gemischte Bereiche im Südosten zur moldauisch-ukrainischen Grenze hin, links und rechts des Nistru gelegen, heben sich um Tiraspol Nou (Novo-Tirapolski) und Tîrnauc (Ternovka) heraus mit größerem Anteil an Russen und Ukrainern, und vor allem im Westen von Tîrnauc, auch mit einem Anteil an Moldauern. Außerdem erscheinen mit Farbe 5 (lindgrün) Bulgaren sowie jeweils ein Segment 15 „Nicht deklariert" und das Segment 16 „Sonstige"; gerade dieses Segment 15 mit seinem Anteil von nicht-deklarierten Identitäten ist für die Hauptstadt Tiraspol aufgrund ihres international nicht anerkannten politischen Status von besonderem Interesse. Es dürfte sich hier um eine größere Bevölkerungsgruppe handeln, die infolge von Herkunft und/oder familiärer Mischung sich einer ethnisch-sprachlichen Identifikation im dominanten moldauisch-ukrainischen Umfeld aus politischer Opportunität vielleicht auch nicht stellen wollte.

Entsprechend der nach der beschriebenen Diagrammmethode dargestellten Relation der ethnischen Zuordnung und deren Benennung nach einem Mindestanteil von 3% wird mit dem schmalen Kreissegment „Sonstige" zweifellos auch der deutsche Anteil abgedeckt, der in Tab. 6 „Ethnische Struktur der *Dnjestr-Republik*" (S. 21) auch genannt wird: der Anteil Deutsch[e] absolut: 2.071 (die Farbe Nr. 11, hellblau für Deutsche, findet sich nicht auf der Karte im Bereich der Moldau) unter 555.347 Befragten insgesamt von Transnistrien (darunter Russen 168.678, Ukrainer 160.069, Moldauer 177.382 u.a.) beträgt in Tiraspol 723 deutsche Einwohner. Deutsche finden wir laut Tab. 8 „Größere national/ethnische Gruppen in der Ukraine 1989 und 2001"

(S. 25) auch in der Ukraine unter Einwohnern insgesamt: 48,052 Mio., Ukrainer 37.541,7 Mio. (= 77,8%), Russen 8,334.1 Mio. (= 17,3%), Weißrussen 275.800 (= 0,6%), Moldauer 258.600 (= 0,5%), Deutsche 33.300, weiter 99.900 Armenier, Juden 103.600, Georgier 34.200, alle in Anteilen über 1%.

Die für Rumänien (im Bereich der Moldau), für die Republik Moldau und die Ukraine gewählten Farbtöne zur Markierung der ethnischen Bezugseinheiten/Kreise erlauben, wie hier für einige Kreise exemplarisch vorgeführt, eine kontrastive Schau der großräumlich/ethnischen Zuordnung innerhalb der nationalstaatlichen Grenzen. Die von den Autoren gewählte aufwendige Kreisdarstellung in differenzierter Einfärbung bietet präzise Übersicht über die ethnische Verteilung in den untersuchten Gebieten, die in Korrelation zum deklarierten Sprachgebrauch gemäß linguistischem Verständnis die individuelle bzw. kollektive Identität des/der befragten Staatsbürger(s) bestimmt.

Eine kurze Anmerkung zur Staats- bzw. Nationalsprache Moldauisch aus „touristischer" Perspektive des Autors: Kommt man als Ausländer zum ersten Mal in die Republik Moldau und hat man die Gelegenheit, nicht nur mit Universitätskollegen, sondern auch mit ‚dem Mann auf der Straße' zu sprechen, so hört man dasselbe Rumänisch, das man westlich des Pruth, in Cluj oder in Iași, gelernt hat. Mit Blick auf die demoskopische Verteilung aus dem Jahr 2004 darf man die These einer neuen, vom Rumänischen unterschiedenen „limba moldovenească", die sich unter russischen Kultureinfluss in der vormaligen Moldauischen Sowjetrepublik herausgebildet habe, als eine linguistisch verbrämte Politpropaganda bezeichnen. Sie hat sich längst ad absurdum geführt. Auch konnte der Druck von Texten in Kyrillica diesem Phantom kein Leben einhauchen (vgl. HEITMANN 1989, einschließlich der sowjetrussischen Literatur *vor* 1989; BOJOGA 2013). Mit dem schlichten Hinweis auf den sprachlichen Alltag in der Moldau hat – umgekehrt – wohl niemand die Existenz oder den Wert der Sprachen der ethnischen Minderheiten ernsthaft in Frage gestellt, schon gar nicht des Russischen.

Man darf bei dieser Gelegenheit Eugenio Coseriu als Verteidiger seiner Muttersprache Rumänisch in ihrer bessarabischen Variante und Kritiker jener abstrusen These einer neuen romanischen Sprache in der Sowjetrepublik Moldau zitieren (COSERIU 1999: 213):

A promova sub orice formă o limbă moldovenească deosebită de limba română este, din punct de vedere strict lingvistic, ori o greșeală naivă, ori o fraudă științifică; din punct de vedere istoric și practic, e o absurditate și

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

o utopie; și din punct de vedere politic, e o anulare a identității etnice și culturale a unui popor și, deci, un act de genocid etnico-cultural.

[Eine wie auch immer vom Rumänischen unterschiedene moldauische Sprache zu fördern, ist unter streng linguistischem Gesichtspunkt entweder ein naiver Fehler, oder ein wissenschaftlicher Betrug; in historischer und praktischer Hinsicht ist es eine Absurdität und Utopie, aus politischer Sicht ein Auslöschen der ethnischen und kulturellen Identität eines Volkes und von daher ein ethnisch-kultureller Genozid; Übersetzung R.W.]

Deklaration der Sprache – Kriterium der ethnischen Selbstbestimmung?

Auf die allfällige Frage nach dem Einsatz der Umgangssprache in Relation zur jeweiligen ethnischen Selbstbestimmung findet man in der Tab. 5 „Bevölkerungsstruktur nach nationaler/ethnischer Zuordnung und Umgangssprache in der Republik Moldau (außer Dnjestr-Republik)“ nach dem genannten Zensus von 2004 (KAHL/LOZOVANU 2009: 20) interessante Statistiken, die die übliche Annahme nach einer auf ethnisch-sprachlichem Bewusstsein begründeten Identität nicht in vollem Umfang zu bestätigen scheinen: Unter 3,383.332 Mio. Bewohnern gesamt finden sich 2,564.849 Mio (ethnische) Moldauer, mit deklarierten 1,949.318 Moldauisch-Sprechern (von Moldauisch-Sprechern gesamt 1,988.540 Mio, verteilt auf sechs weitere Gruppen wie Ukrainer, Russen, Gagausen, Rumänen, Bulgaren, Sonstige); die nächstgrößere Gruppe nach den Moldauern sind die Ukrainer mit gesamt 282.406 Einwohnern (davon weniger als die Hälfte Ukrainisch-Sprecher, 118.699, von gesamt 130.144 Ukrainisch-Sprechern); mehr als die Hälfte der Ukrainer, 141.205, geben Russisch als Umgangssprache an; ebenso 128.372 Moldauer (von Russisch gesamt 540.990). Hier wird offensichtlich die im familiären und schulischen Bereich oder gerade auch die im Alltag erworbene wechselseitige bilinguale Kompetenz notiert. Berücksichtigt man Rumänisch als Umgangssprache, so sind es 475.126 Moldauer (neben den 73.276 Rumänen, mit 69.936 Rumänisch-Sprechern), die sich bei „Rumänisch“ eingetragen haben. Nun dürften jene 475.126 Moldauer das soziolinguistische Interesse wecken, die, wie die Mehrzahl der 73.276 (ethnischen) Rumänen, ebenfalls Rumänisch als Umgangssprache angeben. Man darf davon ausgehen, dass sie diese Angabe in zweifacher Hinsicht gewählt

haben; einmal im Wissen um die sprachgeschichtlich enge diatopisch-diaphasische Variation Moldauisch *vs.* Rumänisch, zum anderen als eine bewusste Ablehnung jener Propaganda zur Existenz einer „limba moldovenească", die höchstens in politisch indoktrinierten Texten, mit pseudolinguistischen Abhandlungen oder per Wörterbuch ‚belegt' wurde (vgl. BOJOGA 2013). Wer von den Staatsbürgern der Sowjetrepublik, einschließlich der Russen, hat diese fiktive, mit russischen Polit- und Techno-Ausdrücken stark gemischte Kunstsprache je gesprochen?

Wie nicht anders zu erwarten, erfahren Russisch (ethnisch deklariert 201.218 – sprachlich 187.526) und Rumänisch (73.276 – 69.936) die höchste Quote bei der Abfrage nach der ethno-sprachlichen Selbstidentifikation; diese Quote wird nur noch von den Gagausen getoppt. Wird von den Russisch-Sprechern, mit dem Bekenntnis der ethnischen Zugehörigkeit „Russe" (dazu CASH 2015: 725-741), nicht zugleich auch eine politisch-kulturelle Hinwendung zu Russland demonstriert? Natürlich ist hier für den Außenstehenden die Motivation für die im Alltag praktizierte bilinguale russisch-moldauische *vs*. rumänische oder russisch-ukrainische Kompetenz undurchsichtig; welche Funktion kommt nun den deklarierten Umgangssprachen wie Moldauisch, Ukrainisch, Russisch, Rumänisch oder Gagausisch u.a. zu, bei welcher Gelegenheit werden sie jeweils eingesetzt, was spricht man zuhause (bei ethnisch gemischten Ehepartnern, wie sprechen die Kinder)? Reklamieren die Sprecher, wenn sich wie im Falle der Ukrainer, ethnische Zuordnung und Bekenntnis zur Sprache nicht signifikant decken, hier bewusst ihre zwei- oder auch mehrsprachige Kompetenz, d.h. Moldauisch als Nationalsprache, Russisch als die Sprache einer nach wie vor politisch-kulturell selbstbewussten Minderheit? Wieweit wird damit, unabhängig davon, ob gezielt oder unbewusst-situativ eingesetzte Sprechweise, auch eine politische Einstellung, etwa ein politisches Bekenntnis zum Russischen signalisiert? Wäre demnach laut ethnischer Karte und der genannten Tabellen der unterschiedliche Einsatz von Moldauisch, Ukrainisch oder Russisch in den größeren Ballungsgebieten von Bălți, Rîbnița, Chișinău, teilweise in Tiraspol, als Hinweis einer von *language loyality* getragenen politisch-sozialen Einstellung jener Sprecher zu werten?

Dass sich aber aus der Berufung auf die Muttersprache zugleich eine nationale Identifikation mit jenem Staat herleiten lässt, in welchem die betreffende Sprache die (dominante) Staats-/ Nationalsprache ist, scheint keine naturgegebene Bedingung zu sein. Als aktuelles Beispiel (Spätjahr 2014) für diese Sicht

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

sei, jenseits der moldauischen Grenze, der Landesteil der politisch-militärisch umstrittenen Ost-Ukraine genannt (URBAN 2014: 9):

Auch für das Donbass hat sich die Formel „russischsprachig = prorussisch" als falsch erwiesen. Fast drei Viertel gaben zuletzt Russisch als Muttersprache an, aber nur 38 Prozent bezeichneten sich bei der Volkszählung 2001 als Russen, 57 Prozent hingegen als Ukrainer. Diese Zahlen erklären, warum der Separatistenführer Igor Girkin, ein früherer Offizier des russischen Militärgeheimdienstes GRU, in einem Aufruf beklagte, „dass die Einheimischen nicht für ihre Freiheit kämpfen wollen".

Sollte diese Unlust am Freiheitskampf bei einer – allerdings etwas niedrigeren – Quote von rund 16% (= 540.990) Russisch-Sprechern [Russen, darunter Moldauer und Ukrainer] der moldauischen Staatsbürger im gleichen Maße ausgeprägt sein wie unter den Russisch-Sprechern in der Ukraine? Wäre nun aber aus dieser sprachlichen Selbstbestimmung nicht auch für die Moldau (und das angrenzende Transnistrien) eine aus Putins Formel „russischsprachig = prorussisch" abgeleitete Rechtfertigung für die politische Agitation mit all ihren desaströsen Folgen wie in der Ukraine zu befürchten? Könnten sich jene 201.218 ‚Top-Russen', zusammen mit den 141.206 ukrainischen (und weiteren) Russisch-Sprechern, möglicherweise von Putins Politvorstellungen verführen lassen und an eine Abkehr – in welcher Form auch immer – von Chișinău denken? Es bleibt zu hoffen, dass sich eine solche prorussische Bewegung bevorzugt auf die Hinwendung zum Russischen als einer durch ihre kulturellen Werte bestimmten Sprachgemeinschaft besinnen würde. Verhindern nun Kriterien wie ethnische Herkunft Ukrainisch, Russisch und Einsatz des Russischen als (Umgangs-) Sprache, verbunden mit diffusen Bildern von einer politischen Stärke und nationalen Größe Russlands, nicht eine solche wertfreie Hinwendung zu jener Kultur? Welche Möglichkeiten einer ethnischen Selbstbestimmung blieben den eingangs erwähnten Russlanddeutschen, soweit es noch eine größere Anzahl von Mitgliedern dieser Minderheit in Russland gibt? Sollten sie sich etwa, in Anlehnung an Putin, auf die Parole „deutschsprachig = prodeutsch" berufen und von daher irgendwelche politischen Ansprüche ableiten können/dürfen (vgl. KAHLWEIT 2014)?

Allgemeines Fazit

Auch in der Republik Moldau darf die Verwendung aller hier zirkulierenden Sprachen als Beleg der ethnischen Identität dieser (Minderheiten-) Sprecher gelten. Allerdings sind deren Motive, vor allem die der Russisch- und Ukrainisch-Sprecher beim spontanen *code-switching* in das Moldauische aus den von KAHL/LOZOVANU (2008) ausgewerteten Statistiken der angeführten Übereinstimmungen bzw. Abweichungen von ethnischem Bekenntnis und deklariertem Sprachgebrauch nicht immer widerspruchsfrei abzulesen. Dieser Vorbehalt dürfte ohne Zweifel für vergleichbare Statistiken auch aus anderen Sprachräumen gelten. Sie könnten den Stoff für eine über die reine demoskopische Erhebung hinausreichende soziolinguistische Untersuchung jener Kriterien liefern, nach denen sich die Befragten entsprechend ihrem Sprachgebrauch zu ihrer ethnischen Identität bekennen – eine altbekannte, intuitiv akzeptierte These, die hier am Beispiel der Republik Moldau an Evidenz gewonnen hat.

Literaturverzeichnis

BALOGH, András F. (2015): „Deutsche Identitätsvarianten im Donau-Karpatenraum im 19. und im 20. Jahrhundert", in: *Studia Germanica Napocensia* 3/2015: 63-82.

BARTH, Fredrik (Hg.) (1969): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference.* Boston: Little, Brown And Company (Introduction: 9-38).

BOCHMANN, Klaus; DUMBRAVA, Vasile (2007): *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas*, Band 1: *Republik Moldova*, Leipzig, Universitätsverlag.

BOJOGA, Eugenia (2013): *Limba română – „între paranteze"? Despre statutul actual al limbii române în Republica Moldova* [Die rumänische Sprache – „zwischen Anführungszeichen"? Zum Status des Rumänischen in der Republik Moldau]. Chișinău.

CASH, Jennifer R. (2015): „Who is al Real Russian? Revisiting the Moldavian Question", in: KAHL, Thede / PRIFTI, Elton / KRAMER, Johannes (Hg.): *Romanica et Balcanica* Wolfgang Dahmen zum 65. Geburtstag, München: AVM, 725-741.

COSERIU, Eugenio (1999): „Die östliche Latinität". In: FÖRSTER, Horst / FASSEL, Horst (Hg.): *Kulturdialog und akzeptierte Vielfalt? Rumänien und rumänische Sprachgebiete nach 1918*, Stuttgart: Franz Steiner, 197-214 [zit. nach *sintagmele*, Revistă a Universității de Stat „Alecu Russo" din Bălți, Anul II, nr. 7-10, 2011, hier S. 24].

GENCĂRĂU, Ștefan; OANA Aurelia (2007): „Über die Sprichwörter der Rumänen aus Ungarn", in: *Studia Philologia* 1 (Universitatea Babeș-Bolyai, Cluj-Napoca).

HEITMANN, Klaus (1989): „Rumänisch: Moldauisch/Moldave". In: *Lexikon der Romanistischen Linguistik* (LRL), Band 3, §206, 508-521.

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

KAHL, Thede; LOZOVANU, Dorin et al. (2009): *Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004*, Begleittext zum Kartenblatt im Atlas Ost- und Südosteuropa, Aktuelle Karten zu Ökologie, Bevölkerung und Wirtschaft, Atlas of Eastern and Southeastern Europe (AOS), Karte Nummer 2.10 - MD1, Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

KAHL, Thede; NECHITI, Ioana (2018): „The Boyash in Hungary", *Vanishing Languages and Cultural Heritage* 1, Wien: Austrian Academy of Sciences.

KAHLWEIT, Cathrin (2014): „Fremd bleiben sie immer. Der ungarische Erzähler György Dalos schreibt eine Geschichte der Russlanddeutschen" (Rez.: György Dalos, *Geschichte der Russlanddeutschen. Von Katharina der Großen bis zur Gegenwart*. Deutsche Bearbeitung von Elsbeth Zylla, München: C.H. Beck, 2014), Süddeutsche Zeitung, 16. Dezember 2014: 14.

LEURS, Rainer (2014): „Das Schreckensbild des Zigeuners hält sich beharrlich", Interview mit Silvio Peritore, Ressentiments gegen Sinti und Roma, in: *Spiegel Online Panorama*, Sendung vom 04.06.2014; abgerufen online 29.06.2017.

SARAMANDU, Nicolae (1997): „Cercetări dialectale la un grup necunoscut de vorbitori ai românei: *băiașii* din nordul Croației", in: *Fonetică și dialectologie* XVI, 97-130.

SCHREIBER, Wilfried (2015): „Die deutsche Minderheit in Rumänien heute. Demographische Entwicklung und Herausforderungen", in: *Studia Germanica Napocensia* 3/2015: 157-164.

SIKIMIĆ, Biljana (2008): „Karavlachs in Bosnia and Hercegovina today". In: SIKIMIĆ, Biljana; AŠIĆ, Tijana (Hg.) (2008): *The Romance Balkans*, Collection of papers presented at the international conference The Romance Balkans, 4-6 November 2006. Belgrade: Institute for Balkan Studies, 227-246.

SIKIMIĆ, Biljana; AŠIĆ, Tijana (Hg.) (2008): *The Romance Balkans*, Collection of papers presented at the international conference The Romance Balkans, 4-6 November 2006. Belgrade: Institute for Balkan Studies.

SORESCU-MARINKOVIĆ, Annemarie (2008): „The Bayash in Croatia: Romanian Vernaculars in Baranja and Medjimurje". In: SIKIMIĆ, Biljana; AŠIĆ, Tijana (Hg.) (2008): *The Romance Balkans*, Collection of papers presented at the international conference The Romance Balkans, 4-6 November 2006. Belgrade: Institute for Balkan Studies, 173-225.

Studia Germanica Napocensia 3/2015, hg. von Ioana FLOREA & Gabriella-Nóra TAR. Historia Vita Memoriae, Festschrift für Rudolf Gräf zum 60. Geburtstag. Cluj: Presa Universitară Clujeană.

URBAN, Thomas (2014): „Geschichten statt Geschichte. Wie Vladimir Putin seinen Russen die Historie zurechtbiegt", Süddeutsche Zeitung, 8. Dezember, 9.

WEYDT, Harald (2008): „Complex Ethnic Identities and Language". In: SÜSELBECK, Kirsten; MÜHLSCHLEGEL, Ulrike; MASSON, Peter (Hg.): *Lengua, nación e identidad. La regulación del plurilingüismo en España y América Latina*. Frankfurt/M.: Vervuert, Iberoamericana, 89-98.

WINDISCH, Rudolf (2010): Rezension zu: SIKIMIĆ, Biljana; AŠIĆ, Tijana (Hg.) (2008): *The Romance Balkans,* Collection of papers presented at the international conference The Romance Balkans, 4-6 November 2006. Belgrade: Institute for Balkan Studies:

„The Romance Balkans – eine vergessene Romania? Anmerkungen zum Sammelband *The Romance Balkans*“, *Zeitschrift für Balkanologie* 46/1, 101-115.
WINDISCH, Rudolf (2012): Rezension zu: KAHL, Thede; LOZOVANU, Dorin et al. (2009): *Ethnisches Bewusstsein in der Republik Moldau im Jahr 2004.* Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften), *Zeitschrift für Balkanologie* 48/1, 136-144.

 © Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur

THEDE KAHL (Jena, Wien)

Erforschung und Dokumentation schwindender Sprachen und Kulturen. Romanisches Feldmaterial aus Südosteuropa in den Projekten VLACH und LAZAR

Zusammenfassung: Experten der UNESCO gehen davon aus, dass über die Hälfte der fast 7.000 heute noch gesprochenen Sprachen und Dialekte, die auf der ganzen Welt gesprochen werden, in den nächsten 100 Jahren nicht mehr verwendet werden. Wenn gegen diesen Trend nicht angesteuert und dieses Thema vernachlässigt wird, verlieren die Menschen nicht nur einen erheblichen Teil ihres kulturellen Erbes, sondern auch ihres Wissens über die Geschichte der Menschheit. Zahlreiche Initiativen widmen sich daher der Dokumentation und Erforschung schwindender Sprachen, auch im Bereich der romanischen Sprachen und Varietäten Südosteuropas, der Balkanromania. Im vorliegenden Beitrag wird auf die Situation der balkanromanischen Varietäten eingegangen, außerdem werden aktuelle Projekte zu Erforschung und Dokumentation schwindender Sprachen und ihr balkanromanisches Material vorgestellt.
Schlüsselwörter: Aromunisch, Bajeschi, Balkanromania, Dokumentation, Istrorumänisch, Meglenorumänisch, Rumänisch, Sephardisch, Sprachschwund, Vlachisch

Abstract: Experts from UNESCO assume that in the next 100 years, more than half of the 7,000 languages and dialects that are still spoken in the world today will no longer be used. If this trend is not brought under control and this topic is ignored, humans will not just lose a significant part of their cultural heritage, but also their knowledge about the history of humanity. Therefore, numerous initiatives are dedicated to the documentation and research of disappearing languages, including in the area of southeastern Europe's Romance languages and varieties (Balkan Romance). In this contribution, the situation of Balkan Romance varieties will be described. In addition, current projects on the research and documentation of disappearing languages and their Balkan Romance material will be presented.

© Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur